



Nummer  
Freitag,

105.  
2. Mai 1817.

Die Böhmischen Steine,  
als Gegenstück zu dem Gedicht:  
Der Juwelier  
in Nummer 69. der Abendzeitung.

Liddy, meine Ehefrau,  
Stellt in einem dieser Blätter  
Von dem lieben Ehstandesweiser  
Manches Wölkchen hier zur Schau.  
Versüßend, lamentirend  
Lischt sie alte Formeln auf,  
Die, dem Bräutigam gebührend,  
Sie vermischt im Ehelauf. —  
„Nehmt's zu Herzen, liebe Schwestern!“ —  
Ruft sie ihre Sippschaft an —  
„Glaubt mir, denn nicht erst seit gestern  
„Kenn' ich unsre Dornenbahn.“  
Frag' ich nun: Wozu das Klagen?  
Und wozu die Litaney?  
Soll mir dann ihr Vorwurf sagen,  
Daß ich kälter worden sey,  
Weil ich nach zehnjähr'ger Ehe  
Nichts, als Blut im Blute sehe,  
Das aus ihren Fingern rinnt,  
Die doch nichts, als — Finger sind;  
Daß ich jetzt mehr ruhig bleibe,  
Nicht poetisch übertreibe,  
Wie vordem als Bräutigam,  
Wo der Liebe Raptus kam. —  
Das Geschick der ganzen Erde,  
Daß nichts wieder jünger werde,  
Daß des Sommers Feuerbrand  
Reicht dem Bruder Herbst die Hand,  
Können selbst die ärgsten Blinden  
Deutlich mit der Krücke finden;

Doch der Freigeist einer Frau  
Tadelt selbst des Schöpfers Bau,  
Und von dem geläufigen Munde  
Strömt der Unmuth in die Runde.  
Nun so schmolzt mit Gott dem Herrn,  
Denn ihr schmolzt nun einmal gern. —  
Räthselhaft, nicht zu begreifen  
Wird es aber ewig seyn,  
Wie man kann im Finstern schweifen  
Bei der hellen Wahrheit Schein.

Sagt, wie ist es nun zu nennen,  
Wenn die Frauen feck und kühn  
Laut die Forderung bekennen,  
Daß der Mann soll ewig glühn  
Von der Liebe Ländeleien,  
Von des Brautstands Neckereien?  
Hat der Mann sonst keine Pflichten  
In dem Staate zu verrichten,  
Wo ihm klein' und große Noth  
Täglich, ja fast stündlich droht?  
Drücken ihn nicht manche Sorgen  
Jedem Abend, jedem Morgen?

Ach! Ihr lieben Junggesellen  
Flicht des Ehstands Sturm und Wellen!  
Mit der Rückkehr vom Altare  
Sinkt entblättert auf die Bahre  
Eurer Freuden lichter Kranz,  
Bleicht des Lebens heit'rer Glanz! —  
Laßt Euch jetzt von meinem Leben  
Einen kurzen Abriß geben. — —

Bin ich früh nach trüber Nacht  
Aus des Schlummers Arm erwacht,  
Hör' ich klar und deutlich schon —  
Etwa Liddy's Silberton? —

Mein! der Kinder laut Geschrei,  
 Fodernd Suppe, Milch und Brei.  
 Und das dauert ohne Ende,  
 Bis ich mich zur Thüre wende,  
 Um an meine Pflicht zu gehn,  
 Und das Tag'werk zu bestehn.  
 Hat die Glocke zwölf geschlagen,  
 Meldet sich der leere Magen,  
 Und ich richte meinen Gang  
 Nach der Teller frohen Klang,  
 Ach! wie selten ohn' Verdruß  
 Ist der Schüssel theurer Gruß!  
 Während ich mein Mahl genieße  
 Macht mir Robert und Elise  
 Neuerdings das Leben heiß,  
 Laut begehrend Trank und Speiß,  
 Und die übrigen Geschwister  
 Ziehen auch ihr Stimmeregister,  
 Bis zuletzt ein Nacht-Gebot  
 Etwas lindert meine Noth.

Doch des größten Jornes Massen  
 Gießt der Himmel dann auf mich,  
 Wenn die Frau hat waschen lassen,  
 Und das Wetter ändert sich,  
 Das mit schönem Sonnenschein  
 Lange schien versehn zu seyn.  
 Frauensanftmuth, Frauenmilde  
 Sind verschwunden immerdar,  
 Und es wird zum Aergers-Bilde,  
 Die die Sanftmuth selber war. —

Abends, nach des Tages Last,  
 Such' ich gerne Ruh' und Raß,  
 Und die müde, matte Brust  
 Hat zum Sprechen wenig Lust.  
 Oder, um doch mit den Zeiten  
 Nur in etwas fortzuschreiten,  
 Les ich, was Beruf befiehlt,  
 Und was eins dem andern stiehlt.  
 Gleich bekomm' ich's anzuhören,  
 Wie ich unterhaltend sey.  
 Um nun nicht die Ruh' zu stören  
 Such' ich Redestoff herbei.  
 Ist hierauf von Moden, Zeugen  
 Das Gespräch in Gang gebracht,  
 Schnell der Stirne Falten weichen;  
 Freundlich wünscht sie gute Nacht! — —

Sind das wohl nun die Brillanten,  
 Die Rubinen, Diamanten,  
 Die Topasen und Smaragden,  
 Die, in Gold gefaßt, uns lachten,  
 Lapis-Lapuli, Korallen  
 In des Eh'manns Erdenwallen?  
 Himmel, ach! kaum böhm'sche Steine  
 Sind es, die mit falschem Scheine  
 Mancher fink Brillanten nennt,  
 Der den Ehestand nicht kennt.  
 Viele reden viel ins Blaue,  
 Aber, daß ein jeder schaue

Nach der Wahrheit spät und früh,  
 Nimmt sich keiner leicht die Müh'.

Junggesellen! nehmt's zu Herzen,  
 So erspart Ihr viele Schmerzen:  
 Freiheit ist der Quell des Lebens,  
 Ist die wahre Poesie,  
 Und ein jeder sucht vergebens  
 Im gebund'nen Leben sie. —

Stark wird mir das Ohr erklingen,  
 Doch gewiß das Rechte nicht;  
 Mag's drum seyn! in vielen Dingen  
 Jürnt man dem, der Wahrheit spricht.  
 Ist's denn so ein groß Verbrechen,  
 Wahrheit lächelnd auszusprechen? —  
 Aufruhr wird es freilich geben  
 In der lieben Frauen-Welt,  
 Doch auch das kann leicht sich heben,  
 Wird nur bald ein Kleid bestellt.  
 Und dann reich' den Kuß der Sühne,  
 Den ich doch-gewiß verdiene,  
 Jede schöne Leserin  
 Mir in ihrem Trauten hin! —

Emmerich.

## A x e l

(Fortsetzung.)

Mit liebendem Blick bog Tugendreich sich so tief  
 hinunter in den Schacht, daß Gundchen es gerathen  
 fand, sich des Kleidzipfels der Gebieterin zu bemäch-  
 tigen, wenn diese etwa Lust bekommen sollte, dem  
 Geliebten zu folgen. Da tönte ein freudiges, Ges-  
 funden! aus dem Grabe herauf, und bald arbeitete  
 sich, durch allerlei angeflogne Mineralien zum Berg-  
 kobold verunstaltet, Axel aus dem Schachte empor,  
 und überreichte in blutender Hand dem Fräulein den  
 verlorenen Ring. Mit einem Himmelsblicke dankte  
 die Ueberraschte und auf die Wunde der Hand fielen  
 ein Paar warme Tropfen, die Axel begierig aufküstete.  
 Jetzt erst sah Tugendreich das Blut an der Hand,  
 schrie laut auf und bestand darauf, die Wunde selbst  
 zu verbinden, die der Kecke für sie empfangen. Bö-  
 gernd reichte ihr Axel die Hand. Gundchens darge-  
 botenes Tuch übersehend, schlang das Fräulein das  
 eigne darum, riß, da es an einem Bande fehlte, die  
 blaue Schleife vom Busen und befestigte den Verband  
 damit. Als sie die Hand losließ, glaubte Axel einen  
 leisen Druck zu fühlen, doch ehe er über das Glück  
 klar werden konnte, was sich ihm darin symbolisch  
 aussprach, war schnell, wie ein gescheuchtes Reh, das  
 liebliche Mädchen entflohn. Träumend schlich er auf  
 dem Weg zum Schlosse, an dessen Pforte ihn Tolander  
 empfing, im Auftrage des Fräuleins in Beschlagnahme

nahm, und, in alle Sättel gerecht, sein wundärztliches Besteck hervorholte, um die Handwunde kunstmäßig zu verbinden. Ihr habt eine schöne Hand, fast zu fein geformt für Euren Stand, schwast der Alte während des Geschäfts. — Ihr habt wohl auch schon im Felde gedient. Die harten Gallen hier und hier zeigen, daß ihr den Pallasch tüchtig gehandhabt. Ei wohl, stotterte befangen der Patient. Ihr scheint mir überhaupt ein wunderlicher Kauz, fuhr Talander fort, und es möchte mich fast nöthig bedünken, Euch auf den Zahn zu fühlen. Zeigt mir einmal Eure innere Handfläche her. — Ach laßt die Poffen, Herr Magister, sprach Axel, und zog die Hand weg. — Nur der Unverstand spricht über das ab, was er nicht versteht, zürnte der Meister. Wie mögt Ihr die edle Chirromantie, der ich fast ein Menschenalter obgelegen, also geringschätzig verwerfen. Und mit Gewalt bemächtigte er sich der wunden Hand und beschaute sie lange und scharf. Nun, die Linien ziehen sich über den Stall hinaus, murmelte er bedenklich. Das ist ein tüchtiges Cingulum veneris, da ist Liebes- und Krieges-Glück und Ruhm und Ehre, und hohe Würden. Ei, ei, Freund, Ihr seyd nicht was Ihr scheint. — Eure Grillen täuschen Euch auf eine wunderliche Weise, sprach Axel verlegen, und wollte entweichen. — Der alte Talander ist kein Weib, darum hat er auch keine Grillen, sprach dieser, ihn festhaltend, und getäuscht hat er sich noch nie. Ich sage es Euch grad heraus. Ihr seyd kein Stallknecht, und wäret Ihr kein evangelischer Christ, und hättet Ihr nicht so ein Paar wunderbare, treuherzige Augen, durch die man Euch bis ins Herz zu schauen vermeint, so spräche ich: Ihr hättet Arges im Sinne, und sagte dem Herrn meinen Verdacht. — Bei Gott und meiner Ehre, rief Axel heftig, mein Wille ist rein! — Ein Stallknecht kann zwar auch ein ehrenhafter Mann seyn, spöttelte Talander, aber es ist doch nicht in der Regel, wenn er sein Ehrenwort giebt. Das klingt so kavalierrmäßig. Ihr müßt besser im Charakter bleiben. Jetzt bin ich fertig, fuhr er fort, den Verband zuziehend. Nun gebt mir Luch und Band zur Restitution an das Fräulein. — Nimmermehr, rief Axel, die köstlichen Pfänder auf seiner Brust verbergend. — Nicht? Junger Mensch, Ihr seyd mir doch fast zu leicht, sagte der Alte mit drohendem Finger. So macht es mit dem Fräulein selber aus. Dort steht sie im Garten bei dem blühenden Rosenbaum, selbst des Garrens schönste Rose. Wie nichtswürdig müßte der Wurm seyn, der heimtückisch sich diesem Kelche näherte, die wunderholde Blüthe zu vergiften! Meint

Ihr das nicht auch? — Fürwahr, das mein' ich, Meister! rief der Stallknecht. Seyd um die holde Blume unbekümmert, die prangend Eure Gärtner-sorgfalt preist. Im Strahl der Liebe blüht sie schöner nur, und schlingt sich Myrth' und Lorbeer einst um sie, so werdet Ihr noch Freudenthränen weinen. — Amen! sprach gerührt der Alte, und Axel sprang in den Garten zu Tugendreich.

Der Magister hat mir in Eurem Namen Luch und Band abgefordert, mein Fräulein, sagte er. Ich bringe Euch nur das erstere zurück. Gefärbt mit Blut, das für Euch geflossen, mag es freundlich für den armen Axel reden, wenn dieser einst fern von Euch seufzt. Das Band aber behalte ich. Auf Eurem Engelherzen hat es geruht, es ist geheiligt, und wird auch das Herz, auf dem es fortan ruhen soll, heiligen und reinen. Tugendreich wollte antworten und konnte es nicht, wollte aufblicken, und vermochte es nicht. Dann fiel ihr ein, daß sie eigentlich über alle diese Ungebühr zürnen müsse, damit wollte es aber noch weniger gehn, und des Seelenkampfes Opfer ward die schönste Rose des Baumes, die zerpfückt nach und nach zur Erde fiel. — Darf ich das Band behalten? siehte Axel. — Da hob sich endlich ihr schönes Auge auf ihn, und der volle Sonnenstrahl der Liebe brach allmächtig daraus hervor. Entzückt öffnete er die Arme, um die Liebliche zu umfassen. Erglühend sank sie hinein und ihre Lippen vermählte die Götterflamme des ersten Kusses. Da trat plötzlich hinter der Hecke Herr von Starschedel hervor, die Gruppe mit altadellichem Entsetzen betrachtend. In den Rittersaal! rief er der Tochter, in den Stall! donnerte er Axel zu. Einem Weilenzeiger gleich wies er nach den genannten Orten, und stumm gehorchte das erschrockene Paar.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n G u i d a.

Theoda konnte Dir entsagen,  
Weil Dir der Himmel nur Genie,  
Doch jenem Hohlkopf Geld verlieh? —  
Statt über Sie zu klagen,  
Beklage Sie!

Haug.

Auflösung des Sylben-Räthfels in  
No. 103.

L a g e r t e b.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.  
Von Carl Maria von Weber.

Sonnabend, den 3. Mai, zum erstenmal: Johann von Paris, Oper in 2 Aufzügen, nach dem Französischen des St. Just, mit Musik von Boieldieu.

Die Gattung, welcher diese Oper angehört, hat sich seit einem Jahrzehend und drüber, in Frankreich gebildet, und von da auch über Deutschland verbreitet. Man hat sie mit der Benennung von Conversations-Opern zu bezeichnen gesucht, da sie meist ohne Rücksicht auf ihre historischen Beziehungen — durch welche sie uns zuweilen sehr fern gerückt werden, — doch nur das eigentliche Geselligkeits-Leben der jetzigen, oder vielmehr zunächst der französischen, Welt enthalten.

Sie sind die musikalischen Schwestern der französischen Lustspiele, und geben uns, wie diese, das an jener Nation Liebenswürdige. Heitere Laune, spielender fröhlicher Witz, auf angenehme Weise durch einige hübsche Situationen herbeigeführt, sind diesen Opern eigenthümlich, und durch den Geschmack der Nation so zur Hauptsache erhoben, daß man (wie bei ihren Lustspielen) eine sehr große Zahl derselben nennen könnte, die sich in Hinsicht der Art der Erfindung, in Zuschnitt, Behandlung und Charakterzeichnung, beinahe völlig gleichen; und nur durch die mehr oder minder glückliche Behandlung des einmal beliebten Materials von einander unterschieden und anziehend werden können.

Sie treten im Gegensatz des dem deutschen und italienischen Gemüthe eigenen tiefern leidenschaftlichen Gefühls, als Repräsentanten des Verstandes und Wises auf. Namentlich und hauptsächlich in musikalischer Hinsicht. So wie der deutschen innigen Phantasie ein einzeln gegebener Gedanke genügt sie aufzuregen, um in herrlichen Massen ein Tongemälde auszuführen, — der glühenden italienischen oft das einzelne Wort, — Liebe, Hoffnung &c. dasselbe erzeugt (was dann auch allenfalls wieder, dieser Worte entkleidet, doch noch als sprechendes Seelenbild allein durch sich bestehen würde, wie die höhere Instrumentalmusik z. B.) — so ist es der französischen Musik eigen, nur meist durch das Wort allein Werth zu haben, da sie ihrer Natur und Nationalität nach, witzig ist.

Den ausgezeichneten Meistern der Kunst bleibt es vorbehalten, diese Gattungen, von einzelnen Nationalcharakteren erschaffen, einander zu nähern, zu verschmelzen, und so der Welt angehörig zu machen. Unter diesen wenigen möchte Boieldieu wohl fast den

ersten Rang der jetzt in Frankreich lebenden Componisten behaupten; wenn gleich der Beifall des Publikums ihm Isouard an die Seite setzt. Beiden sind herrliche Talente verliehen, aber Boieldieu wird durch seinen stiefenden, schön geführten Gesang, durch die planmäßige Haltung der einzelnen Stücke, wie des Ganzen, durch die treffliche sorgsame Instrumentierung, und die Korrektheit, die den Meister bezeichnend, allein Anspruch auf Dauer und classisches Leben in der Kunstwelt giebt, — immer weit allen seinen Mitbewerbern vorgehen.

Wenn er darin Mehul gleich zu achten ist, so zieht ihn andertheils seine Neigung mehr zu heiteren italienischen Formen, und er stellt das Musikalisch-melodische höher, ohne der Wahrheit des Wortausdrucks deshalb etwas zu vergeben.

Dieser charakteristische Zug seiner Kunstschöpfungen ist ein doppelt großer Beweis seines selbstständigen Talentes, da er als Verehrer Cherubinis, den größten Theil seiner Studien bei diesem Meister gemacht haben soll.

Die ersten Grundlagen erhielt er von Broche, dem Organisten der Domkirche seiner Vaterstadt Rouen, wo er um das Jahr 1770 geboren wurde.

In den goer Jahren kam er nach Paris, erhielt die Stelle als Lehrer des Pianoforte's am Conservatorium der Musik, und zog bald die Aufmerksamkeit des Publikums durch mehrere gelungene theatralische Werke, und eine Anzahl vielgesungener und beliebt gewordener Romane, auf sich.

Von 10 — 12 Opern, die in diese Epoche fallen, haben sich in Deutschland am meisten verbreitet — Ma Tante Aurore und Le Calife de Bagdad. 1813 wurde er in Petersburg zum Kaiserl. Kapellmeister ernannt, ist aber seitdem wieder nach Paris zurückgekehrt.

Das bedeutendste Aufsehen machte sein Johann von Paris, der überall Verehrer fand, und dessen Erscheinen auf unserer Bühne wir der trefflichen Künstlerin Mad. Grünbaum, geborne Müller, Erster Sängerin des Ständischen Theaters zu Prag, die die Prinzessin von Navarra als Gastrolle geben wird, zu verdanken haben. Neuerdings Le nouveau Seigneur de Village, und neuestens sein Fête du Village voisin.

Eine große Oper: Isaure de France, und eine komische: Le Chaperon rouge, von ihm, werden jetzt auf der Pariser Bühne erwartet.

Als Instrumental-Componisten kennt man ihn durch verschiedene Sonaten, Concerte &c. für Pianoforte und Harfe, die aber seinem Verdienste eben keinen namhaften Zuwachs zu verschaffen im Stande sind, das sich um so erfreulicher für das Dramatische entfaltet hat.

## B e r i c h t i g u n g.

In Nummer 99. auf der sechsten Spalte lies für: Friedrich Kind — Friedrich Paun. Das ganze Gedicht, dessen dort Erwähnung geschieht, ist der Männer Tischlied, und im Beckerschen Taschenbuch aufs Jahr 1815 anzutreffen.

## A n k ü n d i g u n g e n.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist erschienen:

H. Claren Lustspiele. 2 Bde. 8. Schrbp. Mit dem Bildniß der Frau Hofschauspielerin Schirmer, geb. Christ. 2 Thlr. 6 Gr.

Es ist darin enthalten: 1) der Brautkranz; 2) die Folgen eines Maskenballes; 3) der Abend im Posthause; 4) das Doppelduell.

Das Bildniß einzeln à 8 Gr.

## D r u c k f e h l e r.

In Nummer 97. Seite 2. Zeile 2. statt: Naivität (Naivetät) lies: Nativität.